

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

### BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Baden

Personale Informationsmittel

**KARL FRIEDRICH <Baden, Großherzog>**

AUFSATZSAMMLUNG

- 12-3** *Karl Friedrich von Baden* : Markgraf, Kurfürst, Großherzog / Hermann Wiegand ; Ulrich Nieß (Hg.). - Mannheim : Wellhöfer, 2012. - 176 S. : Ill. ; 22 cm. - (Schriftenreihe des Karl-Friedrich-Gymnasiums Mannheim ; 1). - ISBN 978-3-939540-97-7 : EUR 16.80  
[#2722]

„Wo soll ich nun anfangen, wo enden, wenn ich des theuren Namens Carl Friederich's gedenke! In Aller Herzen ist Ihm ein Denkmal der Verehrung und Liebe errichtet; wie sollte der Erhabene noch des schwachen Wortes zu seiner Hoheit bedürfen?“ (zit. S. 9). Mit diesen Worten wurde am 22. November 1928 des 100. Geburtstages von Markgraf bzw. Großherzog Karl Friedrich seitens der Mannheimer Honoratioren gedacht. Tatsächlich hatte im 19. Jahrhundert schon sehr bald eine förmliche „Mythisierung des ersten Großherzogs“ (S. 9) eingesetzt, die bis heute wesentlich die Sichtweise auf Karl Friedrich bestimmt. Dieser war 1746 an die Spitze der badischen Markgrafschaft getreten - im Grunde bereits schon seit 1738 nach dem Tod seines Großvaters Carl III. Wilhelm,<sup>1</sup> aber freilich erst mit 18 Jahren für volljährig erklärt worden. Mit dem Namen Karl Friedrichs verbindet sich eine Vielzahl politischer Reformen, so beispielsweise eine sorgfältige Auswahl einer ambitionierten und ihrerseits reformbereiten Beamtenschaft, maßgebliche Verbesserungen auf dem Gebiet der Land- und Forstwirtschaft, aber auch die Gründung der Uhren- und Schmuckindustrie in Pforzheim. Unter der Herrschaft Karl Friedrichs kam es schließlich auch zu einer Humanisierung des Strafrechtes, genauso wie er Hochachtung seitens der Zeitgenossen und der Nachwelt für die 1783 vollzogene Aufhebung der Leibeigenschaft

---

<sup>1</sup> Vgl. *Carl Wilhelm - Markgraf von Baden-Durlach und Gründer der Stadt Karlsruhe (1679 - 1738)* : eine Biografie / Hans Merkle. - Heidelberg [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2012. - 239, XVI S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-89735-722-8 : EUR 19.90 [#2666]. - Rez.: *IFB 12-3* <http://ifb.bsz-bw.de/bsz363924396rez-1.pdf>

erhalten hat. Zuletzt wurde unter Karl Friedrich 1771 die Wiedervereinigung der beiden badischen Markgrafschaften vollzogen, gleichbedeutend mit der Durchsetzung der religiösen Toleranz, gelang es doch weitgehend die Einwohner des katholischen Baden-Baden in die bis dahin lutherisch geprägte Markgrafschaft Baden-Durlach einzugliedern. Zuletzt gelang Karl Friedrich im Gefolge der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege der Aufstieg der bis dahin unbedeutenden Markgrafschaft zu einem lebensfähigen süddeutschen Mittelstaat und damit verbunden die Erhebung zum Kurfürsten bzw. Großherzog.

Der zweihundertste Todestag Karl Friedrichs 1811 wurde vom Karl-Friedrichs-Gymnasium und dem Stadtarchiv Mannheim, Institut für Stadtgeschichte zum Anlaß genommen, sich in vier Vorträgen, die zusammen mit einem weiteren Beitrag nunmehr im Druck vorliegen, noch einmal eingehend mit Leben und Werk des ersten badischen Großherzogs näher auseinanderzusetzen.<sup>2</sup>

Besondere Beachtung verdient unter den Beiträgen der Eingangsvortrag von Harald Stockert, der unter der Überschrift *Deutschlands bester Fürst oder doch nur ein halbherziger Aufklärer?*“ (S. 7 - 38) einen Überblick über Leben und Werk des ersten badischen Großherzogs gibt, zugleich aber auch der Frage nachgeht, ob Karl Friedrich tatsächlich ein derart entschiedener Reformers war, ja wenn man so möchte, als Vorkämpfer des späteren Liberalismus im 19. Jahrhundert gelten darf. Beim Blick auf die Reformen fragt Stockert zunächst nach der Motivation des Markgrafen, wobei sich diese durchaus von der Friedrichs II. in Preußen unterscheidet: „Handlungsleitend war für Karl Friedrich die Überzeugung, dass das Wohl eines Monarchen untrennbar mit dem der Untertanen verbunden sei“ (S. 15 - 16). Während Friedrich II., so Stockert weiter, seine Reformen „in aufgeklärter Manier naturrechtlich motiviert“ (S. 16) habe, „leitete ihn [Karl Friedrich] das Selbstbild eines gottgläubigen Landesvaters, dem das Wohl seiner Untertanen anvertraut war“ (ebd.). Eingehend behandelt werden von Stockert schließlich die Reformen in der Landwirtschaft, wobei der Autor zunächst die Theorie des Physiokratismus vorstellt, die für Karl Friedrich den Ausgangspunkt all seiner Reformen bildete. Dieser unterschied sich vom zeittypischen Merkantilismus, wobei man von der Prämisse ausging „höherer Wohlstand für eine Gesellschaft [könne] nur aus der Natur bzw. aus deren Produkten resultieren. ... Der Staat sollte sich vor diesem Hintergrund stark zurücknehmen, möglichst nicht dirigistisch eingreifen, sondern in erster Linie optimale Rahmenbedingungen für das Gedeihen der Landwirtschaft schaffen, um auf diese Weise eine höhere Nettoproduktion zu erzielen“ (ebd.). Karl Friedrich selbst hat theoretische Schriften über den Physiokratismus verfaßt und dessen führende Vertreter am badischen Hof eingestellt, zugleich kam es zu Verbesserungen in Fruchtwechselfolge und Anbaumethoden, genauso wie neue Pflanzen in Baden eingeführt wurden, beispielsweise Kartoffeln, Flachs und vor allem Tabak. Markgräfliche Güter wurden als Mustergüter ausgewiesen, um beispielgebend für die bäuerliche Bevölkerung zu wirken.

---

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/102369817x/04>

Es wird berichtet, daß Karl Friedrich dabei sogar selbst Hand angelegt haben soll. Wenn auch diese Reformen Karl Friedrichs in keiner Weise bestritten werden können, so zeigt Stockert daneben auf, daß es Karl Friedrich und seine Berater sehr geschickt vermocht haben, die von ihnen durchgeführten Reformen werbewirksam zu verkaufen. So gilt gerade die Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahr 1783 als das große Verdienst des badischen Markgrafen. Dabei wurde von den Physiokraten die Leibeigenschaft als „überholtes Rechtsinstitut“ (S. 19) abgelehnt, dennoch konnte sich der Markgraf in den 1770er Jahren nicht dazu entscheiden, dieses Institut aufzuheben. Erst als Kaiser Joseph II. in den unmittelbar benachbarten Territorien Vorderösterreichs die Leibeigenschaft aufhob, zog Baden im darauf folgenden Jahr nach. „Kaiser Joseph handelte als überzeugter Aufklärer“ (ebd.), wogegen Karl Friedrich erst unter dem Eindruck des österreichischen Vorpreschens sich zum Handeln veranlaßt gesehen habe. „Dennoch gelang es dem Badener und nicht etwa dem Habsburger, den Lorbeer in den Geschichtsbüchern zu erringen“ (S. 20). Verantwortlich hierfür war, daß das Dekret zur Aufhebung der Leibeigenschaft nicht nur in den badischen Ämtern publiziert wurde, sondern vielmehr auch an führende aufklärerische und national gesonnene Publizisten versandt wurde. Zudem ließ Karl Friedrich noch im Jahr 1783 eine Schrift **Meine Antwort auf die Danksagungen des Landes nach der Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben** veröffentlichen, in der er sein Programm nochmals der breiten Öffentlichkeit darlegte. Diese Schrift wurde schließlich auch 1803 in den neu gewonnenen Territorien verteilt. Wenn auch die Schrift, so Stockert, in ihrem Verständnis „eher altrechtlich und paternalistisch“ war, so griff gleichwohl das Bürgertum des 19. Jahrhunderts die **Antwort** „bereitwillig auf und deutete sie im liberalen Sinne um. Kein Wunder, dass sich die *Antwort* zu einer Magna Charta des neuen Baden entwickelte“ (S. 21). Auch waren, wie Stockert aufzeigen kann, keineswegs alle Reformen Karl Friedrichs von Erfolg gekrönt. Beispielsweise scheiterte eine Reform des Abgabewesens oder aber auch der Versuch, in drei ausgewählten Gemeinden versuchsweise die Gewerbefreiheit einzuführen.

Als Erfolg kann dagegen die Zusammenführung der beiden bis 1771 getrennten Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach gelten. Wenn gleich Friedrich selbst „durchaus zum frömmlichen Pietismus“ (S. 24) neigte, so wurde die Konfessionsfrage keineswegs zu einem Problem. „Hier erwies sich der Protestant Karl Friedrich als toleranter Landesherr gegenüber den Katholiken, indem er deren Besitzstand garantierte“ (ebd.). Abgesehen von einigen Auseinandersetzungen mit der Witwe des letzten Markgrafen von Baden-Baden, vollzog sich die Eingliederung der Katholiken in einen nunmehr multikonfessionellen Staat somit ohne grundsätzliche Probleme. In gleicher Weise konnten die von Baden-Baden übernommenen Schulden relativ zügig abgebaut werden. Auch nicht bestreiten will Stockert die Reformen Friedrichs auf dem Gebiet des Bildungswesens wie auch der Strafrechtspflege, genannt werden kann hierbei insbesondere die Abschaffung der Folter. Gleichwohl muß man auch wiederum ein Stück weit „Halbherzigkeit in Karl Friedrichs Politik“ (S. 25) konstatieren, denn wenn auch

die Folter abgeschafft wurde, so wurden gleichwohl Sträflinge noch immer gebrandmarkt, genauso wie bei den Zuchthäusern eine Eingangs- und Ausgangszüchtigung weiterhin vorgenommen wurde. Somit blieb Karl Friedrich diesbezüglich hinter anderen aufgeklärten Herrschern seiner Zeit zurück. Neben dem Blick auf die Reformpolitik untersucht Stockert zudem insbesondere die Außenpolitik des badischen Monarchen. Dabei zeigt er auf, wie sehr sich dieser während der Napoleonischen Kriege zwischen seiner grundsätzlich reichstreuen Haltung und Erfordernissen der badischen Staatsraison in einen Gewissenskonflikt gesetzt hat. Der abschließende Blick geht auf die Gedenktradition an den ersten badischen Großherzog in Mannheim. Stockert legt eine ausgewogene und zugleich gut verständliche abwägende Würdigung Karl Friedrichs vor.

Ähnliche Beachtung verdient auch der zweite Beitrag des Bandes von Wilhelm Kreutz, in dem sich der Autor mit dem Übergang der Kurpfalz an Baden beschäftigt (S. 39 - 68). Dabei kann Kreutz aufzeigen, daß die letzten Jahre der Pfalz unter bayrischer Herrschaft in der Forschung überraschend wenig Aufmerksamkeit erhalten haben, vielmehr die Entwicklung des „modernen Baden“ und die Integrationsleistung der neu hinzugewonnenen Gebiete im neuen badischen Staat im Vordergrund stehen. Das geringe Interesse der Forschung an der Frage, aus welchen Gründen es im Umfeld des Reichsdeputationshauptschlusses zum Übergang von Bayern an Baden kam, ist um so bemerkenswerter, als Ludwig I., damals Kronprinz und später zweiter bayerischer König, immer wieder klagte, „keine Pfalz gibt es mehr, nicht mehr waltet am Rhein Wittelsbachs Stamm, der dort sechs Jahrhunderte blühte“ (S. 42) und folglich über viele Jahre hinweg den Rückwerb der rechtsrheinischen Pfalz anstrebte und mit Beratern seines Vaters in langen Gesprächen die diplomatische Situation des Jahres 1802/03, die letztlich zum Verlust der Pfalz führte, erörterte.

Kreutz gibt in seinem Aufsatz einen Überblick über die letzten Jahre der Wittelsbachschen Herrschaft und stellt in Nachfolge Ludwigs die Frage nach den Gründen, die zur Abtretung der Pfalz an Baden führten, in den Vordergrund seiner Betrachtungen. Dabei kann er aufzeigen, daß diese im Grunde alternativlos war. Bayern hatte im Rahmen des Reichsdeputationshauptschlusses erhebliche Gebietsgewinne in Franken (u.a. auf Kosten der ehemaligen Fürstbistümer Bamberg und Würzburg) gemacht, aber auch in Altbayern und Schwaben die Gebiete der Bistümer Augsburg, Freising und Passau sowie von 13 vormaligen Reichsabteien und 15 Reichsstädten hinzugewinnen können. Somit war es gelungen, Bayern zu arrondieren, mithin den Fleckenteppich des Alten Reiches ein gutes Stück weit zu überwinden und ein geschlossenes Staatsgebiet aufzubauen. Freilich strebten auch andere Fürsten nach Arrondierung ihres jeweiligen Staatsgebietes, so daß sich Bayern seitens Frankreichs der Forderung ausgesetzt sah, Gebiete jenseits des Inns oder die Kurpfalz als Entschädigungsmasse an andere französische Verbündete abzutreten. Die Entscheidung für einen freiwilligen Verzicht auf die Pfalz, so Kreutz, fiel Bayern in zweierlei Hinsicht nicht übermäßig schwer: Einerseits lag diese vom bayerischen Kerngebiet weit

entfernt, andererseits brachte sie wenig Einnahmen und war hoffnungslos überschuldet. Dabei resultierten die Schulden vor allem aus den finanziellen Anstrengungen der Revolutionskriege, in denen die Pfalz zum Teil auch selbst Schauplatz gewesen war. Sentimentale Argumente wie die jahrhundertalte Verbindung zwischen Bayern und der Pfalz mußten hier zurücktreten. Detailliert schlüsselt Kreutz auf, welche finanzielle Belastung der Gewinn der Pfalz für Baden mit sich brachte, finanzielle Belastungen, die nicht nur aus Schulden, sondern aus Pensions- und Gehaltszahlungen für Beamte resultierten. Über fast sechs Jahrzehnte stritten Baden und Bayern gerichtlich über die Aufteilung dieser finanziellen Lasten. Den Abschluß von Kreutz' lesenswerten Aufsatz bildet ein Blick auf die demographische, wirtschaftliche und soziale Situation in Mannheim in den ersten Jahren unmittelbar nach dem Übergang an Baden.

Schließlich enthält der Band noch zwei weitere Beiträge bzw. Vorträge, die sich mit der Erinnerung an Großherzog Karl Friedrich im Laufe der beiden vorangegangenen Jahrhunderte (von Hermann Wiegand) und mit Literaturpflege im Umfeld des ersten badischen Großherzogs (von Wilhelm Kühlmann) beschäftigen.

Neben den vier Vorträgen von Stockert, Kreutz, Wiegand und Kühlmann hat zudem noch ein Aufsatz bzw. eine kleine Edition von Gereon Becht-Jördens Aufnahme in den vorliegenden Sammelband gefunden. Unter dem Titel *Ein Leben im Dienst Karl Friedrichs von Baden* (S. 95 - 135) stellt Becht-Jördens zunächst seinen Vorfahren Emanuel Meier vor, der 1746 als Sohn eines Kaufmannes in Müllheim geboren war und für die damalige Zeit eine „nicht untypische Karriere und den damit verbundenen sozialen Aufstieg durch Bildung und Staatsdienst“ (S. 96) beschreiten konnte. So verfügte Meier durch verwandtschaftliche Verbindungen über Kontakt zu einer bedeutenden Beamten- und Pastorenfamilie, zugleich wurde sein Aufstieg ermöglicht aufgrund „seiner Leistungen und bedingungslosen Loyalität zum Fürstenhof“, die bis „zur Ruinierung seiner Gesundheit“ (ebd.) reichte. Im Dienste Karl Friedrichs von Baden gehörte Meier seit 1790 als „wirklich Geheimer Rath“, dem Geheimen Rath an, einem Vorläufer des späteren Staatsministeriums. Seit 1807 hatte er bis zu seinem Tod 1817 den Titel eines „Staats Rath und Director“ im Außenministerium, inne. Kurz, Meier gehörte 26 Jahre der badischen Regierung an und hat an wesentlichen Entscheidungen der badischen Politik mitgewirkt, u.a. war er Gesandter Badens auf dem Rastatter Friedenskongreß, bzw. vertrat die Interessen Karl Friedrichs auf dem Reichstag in Regensburg im Jahr 1802 - also im Umfeld des Reichsdeputationshauptschlusses. Auch war er 1815 als Vorsitzender einer Kommission, die sich mit der Ausarbeitung der badischen Verfassung zu beschäftigen hatte, einer der Väter des badischen Verfassungswerkes von 1818. Ergänzt wird die knappe biographische Skizze durch die Edition zweier bislang unveröffentlichter Lebensläufe sowie von Briefen Meiers.

Gelungener und zugleich leicht lesbarer Sammelband, der sowohl historisch interessierte Laien wie auch das Fachpublikum erreichen wird.

Michael Kitzing

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz368495698rez-1.pdf>